Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 257. Montag, den 2. November 1914. 46. Jahrgang.

Die Türkei und der Weltkrieg!

Das Eingreifen der Türkei.

Wenn man bedenkt, wie oft im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte die Türkei von fremden Mächten angegriffen worden ist, so lohnt kaum noch die Frage, wer in den soeben ausgebrochenen Kämpfen im Schwarzen Meer der angreifende Teil war. Den äußeren Anlaß bot der Versuch der russischen Schwarzenmeerflotte, die türkische Flotte im Marmarameer durch Legen von Minen am Bosporus einzusperren, nachdem die Dardanellen gegen ein englisch-französisches Geschwader geschlossen worden waren. Vorangegangen war die russisch-englische Forderung an die Pforte, den Kauf der Goeben und Breslau rückgängig zu machen und die in türkische Dienste übernommenen deutschen Mannschaften zu entlassen. Wäre die Pforte darauf eingegangen, so hätte sie die Zukunft des türkischen Reiches ganz den Mächten des Dreiverbandes ausgeliefert.

Würde Deutschland, die einzige Großmacht, in deren Besitz sich nicht das kleinste Stück ehemals türkischen Landes befindet, in dem großen europäischen Kriege unterliegen, so würde zu der Siegesbeute unserer Feinde unzweifelhaft die Türkei gehören. Seit hundert Jahren und länger drängt Rußland nach den Dardanellen vor. England ist ihm dabei immer in den Weg getreten, aber nicht aus Freundschaft für die Türken, denen es erst Cypern, dann Aegypten, dann Koweit entriß. Aus den von der deutschen Regierung veröffentlichten Aktenstücken hat man auch erfahren, daß im Juli dieses Jahres ein englisch-russisches Marineabkommen kurz vor dem Abschluß war, das sich auf einen Durchbruch der türkischen Meerengen erstreckte. Der alte englisch-russische Gegensatz in der Meerengenfrage, der so lange zugunsten der Erhaltung der Türkei bestand, war also schon so gut wie ausgeglichen. Wie England durch das Abkommen mit Rußland über Persien vom Jahre 1907 seine ganze frühere Politik verleugnet hatte, so war es auch bereit, seine Haltung in der Meerengenfrage im Interesse seiner Einkreisungspolitik zu opfern.

Nach dem ersten Balkankriege schien es eine Weile so, als ob der deutsche Einfluß in Konstantinopel zurückgedrängt werde. Rußland hatte den Bulgaren nach deren Siegen vor Konstantinopel Halt geboten und sich dafür Anspruch auf Dank der Pforte erworben. Dafür erhob es bald scharfe Forderungen zugunsten der Armenier und setzte aufs rücksichtsloseste seine Gewaltpolitik in Nordpersien fort. Die Türkei hat es nicht zu bereuen, daß sie trotz aller Einwirkungen der Ententemächte vor allem an die Reform ihrer Armee dachte, und die deutsche Politik erntet jetzt hoffentlich die Früchte davon, daß sie sich durch den Zorn der Petersburger Kreise nicht davon abhalten ließ, durch ihre Militärmission in Konstantinopel für die Erstarkung der türkischen Streitkräfte zu arbeiten.

Die Türkei und die Balkanstaaten.

Bulgarien und die Türkei.

Berlin, 31. Okt. Der „Bossischen Zeitung" wird aus Wien gedrahtet: Das halbamtliche Sofioter „Echo de Bulgare" schreibt: Die Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei sind ungeschwächt gut, ja ganz ausgezeichnet. Kein Fremder hat das Recht, sich darüber unwillig zu zeigen. Die Ereignisse der Jahre 1912 und 1913 sind für Bulgarien und die Türkei eine heilsame Lehre. Der Sekretär des Königs Ferdinand, Grekow, hat sich nach Konstantinopel begeben, wo er dem Großwesir dem Kriegsminister und dem Marineminister lange Besuche abstattete. Grekow war seinerzeit bulgarischer Unterhändler bei dem Abschluß des türkisch-bulgarischen Friedensvertrages.

Sebastopol und Odessa von den Türken beschossen!

Frankfurt, 31. Oktober. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Der türkische Kreuzer „Jabus Selim" hat Sebastapol erfolgreich beschossen und die Stadt in Brand gesetzt.

Frankfurt, 31. Okt. Die „Frankf. Ztg." meldet aus London: Ein Lloyd-Telegramm besagt: Verschiedene (jedenfalls türkische) Torpedoboote, deren Namen unbekannt sind, unternahmen einen Angriff gegen Odessa und brachten das russische Kanonenboot „Donetz" zum Sinken. Ein Teil der Besatzung ertrank, ein anderer Teil wurde getötet oder verwundet. Drei russische und ein französischer Dampfer wurden beschädigt und einige Einwohner getötet.

Die Erfolge der türkischen Flotte.

Berlin, 1. Nov. Das „Achtuhr-Abendblatt" meldet: Bei der hiesigen türkischen Botschaft ist heute nachmittag ein amtliches Telegramm eingelaufen, das über die Beschießung der Küstenstädte am Schwarzen Meer durch die türkische Flotte folgende Mitteilungen macht: Der Panzerkreuzer „Sultan Jabus Selim" hat ein russisches Minenschiff zum Sinken gebracht und mehrere Torpedoboote schwer beschädigt. Ein Transportschiff mit Kohlen wurde versenkt. Die Stadt Sebastopol wurde mit Erfolg beschossen. Der Kreuzer „Midilli" hat ein Petroleumdepot u. mehrere Getreidespeicher in Brand geschossen und vierzehn Transportschiffe versenkt. In Odessa wurden fünf Schiffe schwer beschädigt und zum Teil zum Sinken gebracht. Das Panzerschiff „Hairedin" hat ein russisches Küstenwachtschiff versenkt. — Die Meldung von der Beschießung der Stadt Theodosia wird jetzt von amtlicher türkischer Seite bestätigt. Es war der Kreuzer „Hamidije", der die Stadt beschoß und in Kertsch ein Transportschiff versenkte. Ein anderer Kreuzer zerstörte die drahtlose Funkenstation in Noworossijsk.

Die Abreise des russischen Botschafters

Konstantinopel, 2. Nov. Vor seiner Abreise überreichte der russische Botschafter der Pforte eine Note, die keine Kriegserklärung oder Ultimatum enthält und in der nur erklärt wird, der Botschafter habe den Auftrag, die Türkei zu verlassen. Gleichlautende Noten dürften der englische und der französische Botschafter noch heute übergeben. Man erwartet, daß dann von Rußland der Pforte eine Note mit gewissen Forderungen übermittelt werden wird. Die Fahnen auf der französischen und englischen Botschaft sind bereits eingezogen, obwohl die beiden Botschafter noch hier sind. Die Abreise wird erst abends 9 Uhr erfolgen.

Die Franzosen über die Aisne zurückgeworfen.

Großes Hauptquartier, 31. Oktober. Unsere Armee in Belgien nahm gestern Ramscapelle und Bixschote. Der Angriff auf Ypern schreitet gleichfalls erfolgreich fort. Sandvoorde, Schloß Hollebeck und Wanbeke wurden gestürmt.

Auch weiter südlich gewannen wir an Boden. Oestlich von Soissons wurde der Gegner gleichfalls angegriffen und im Laufe des Tages aus mehreren stark verschanzten Stellungen nördlich von Bailly vertrieben. Am Nachmittag wurde bei Bailly gestürmt und der Feind unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgetrieben. Tausend Gefangene wurden gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonner-Walde sowie westlich von Verdun und nördlich von Toul brachen wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Der Kampf auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz hat noch nicht zu einer Entscheidung geführt. Westlich von Warschau folgen die Russen langsam unseren sich neu gruppierenden Kräften.

Die letzte Hoffnung der Verbündeten!

Großes Hauptquartier, 1. November. In Belgien wurden die Operationen durch Ueberschwemmungen erschwert, die vom Yser-Ypres-Kanal durch Zerstörung der Schleusen von Nieuport herbeigeführt sind. Bei Ypres sind unsere Truppen weiter vorgedrungen. Es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet. Auch die westlich Lille kämpfenden Truppen sind vorwärts gekommen. Die Zahl der bei Bailly gemachten Gefangenen hat sich auf etwa 1500 erhöht. In der Umgebung von Verdun und Toul fanden nur kleinere Kämpfe statt.

Im Nordosten standen unsere Truppen auch gestern noch im unentschiedenen Kampfe mit den Russen.

Ein Eingreifen Italiens?

Der „K. Ztg." wird aus Bordeaux gemeldet: Der italienischen „Tribuna" zufolge meldet der „Messagero" aus durchaus zuverlässiger Quelle: Die Abreise der Botschafter von Frankreich und England aus Rom scheint bevorzustehen.

Fast zu gleicher Zeit, zu der diese Nachricht eintraf, meldete die „Agenzia Stefani", den Rücktritt des gesamten italienischen Ministeriums. Diese Meldung aus Rom lautete:

WTB. **Rom, 31. Okt.** (Nicht amtlich.) Eine Meldung der „Agenzia Stefani" besagt: Schatzminister Eudini gab heute den Entschluß bekannt, von seinem Amte zurückzutreten. Infolgedessen entschied sich das ganze Kabinett dahin, gleichfalls aus dem Amte zu scheiden. Ministerpräsident Salandra teilte dem Könige diesen Entschluß mit. Der König behielt sich die Entscheidung vor.

Die Haltung der übrigen Balkanstaaten.

Berlin, 1. Nov. Der „Lokalanzeiger" schreibt: Im gegenwärtigen Augenblick, wo die Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Rußland begonnen haben, interessiert natürlich die Frage der zukünftigen Haltung der übrigen Balkanmächte: Griechenland, Rumänien und Bulgarien. Daß der Dreiverband alle Anstrengungen machen wird, die eine oder andere oder gar alle zusammen für seinen Zweck entsprechend nutzbar zu machen und sie in den neu entbrannten Krieg hineinzuziehen, darf wohl nach den bisherigen Erfahrungen keinem Zweifel unterliegen. Trotzdem möchten wir annehmen, daß es diesen Staaten auch weiter gelingen wird, diesem von London, Petersburg und Bordeaux auf sie ausgeübten Druck stand zu halten und neutral zu bleiben. In erster Linie besteht vielleicht gerade für Griechenland die Gefahr, aus seiner Neutralität herausgelockt und in den türkisch-russischen Krieg verwickelt zu werden. Wenn aber nicht alle Anzeichen täuschen, ist man in Athen ebenso wenig geneigt, sich von den leeren Versprechungen irre leiten zu lassen, wie das in Bukarest und Sofia der Fall ist. Auch wäre es ganz unerfindlich in welcher Weise Griechenland erfolgreich in den Krieg eingreifen könnte, zumal für seine Marine in den Dardanellen ebenso wenig Lorbeeren zu holen wären, wie an der kleinasiatischen Küste, deren Städte zum größten Teil von Griechen bewohnt sind und daher schwerlich einer Beschießung ausgesetzt werden könnten. Im übrigen besteht für Griechenland auch keinerlei Verpflichtung, den Dreiverbandmächten seine bewaffnete Macht zur Verfügung zu stellen. Ministerpräsident Venizelos hat noch kürzlich darauf hingewiesen, daß bindende Abmachungen für Griechenland nur in dem einen Falle bestehen, nämlich, falls sein Bundesgenosse Serbien von einer oder mehreren Balkanmächten angegriffen würde. Demnach darf bis auf weiteres angenommen werden, daß die kriegerischen Vorgänge dort unten auf Rußland und die Türkei beschränkt werden.

Griechenland will im Frieden leben.

Athen, 1. November. (Meldung der Agence d'Athenes.) Die Blätter besprechen die durch den türkischen Handstreich geschaffene Lage und erklären, Griechenland wolle nach wie vor im Frieden leben. Nach Meinung der Blätter hängt jedoch der Frieden auf dem Balkan einzig und allein von Bulgarien ab. Griechenland wache über seine Interessen.

Russischer Appel an die Balkanstaaten.

Mailand, 31. Okt. Wie der Korrespondent des „Secolo" aus Petersburg meldet, schreibt die „Nowoje Wremja" über die türkische Aktion: In diesem nicht nur für die Türkei, sondern auch für die anderen Balkanstaaten wichtigen Augenblick schauen wir auf die Völker, die leben und atmen, nur weil Rußland ihnen die Erlaubnis zum Atmen gab. Wir fragen sie, ob sie ihre Vergangenheit, ihr früheres Slaventum verlassen haben. Der Augenblick, die Maske zu lüften, ist für sie gekommen. Eine Politik des doppelten Bodens ist nicht mehr möglich. Die zarten u. halben Worte haben keinen Wert mehr. Wir erklären laut, daß wer nicht mit uns, gegen uns ist. Das von uns befreite Bulgarien kann in diesem europäischen Kriege nicht Zuschauer bleiben. Der kleinste Versuch eines Zusammengehens mit den Feinden Rußlands wird als ein Akt von Verrat und als die schimpflichste Verleumdung des Slawentums angesehen. Bulgarien muß zwischen der Türkei und Rußland wählen.

Wieder ein Opfer eines deutschen Unterseebootes.

London, 31. Oktober. (Amtlich.) Der englische Kreuzer „Hermes“ wurde auf der Rückfahrt von Dünkirchen von einem deutschen Unterseeboot im englischen Kanal zum Sinken gebracht. Beinahe alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet. Der „Hermes“ ist ein geschützter Kreuzer von 5700 Tonnen, er wurde im Jahre 1898 erbaut.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Verbündeten geben das deutsche Vorgehen zu.

Genf, 2. Nov. Der letzte amtliche französische Bericht hat in Paris große Niedergeschlagenheit hervorgerufen, da er das Eingeständnis mehrerer Niederlagen enthält. Die Deutschen entfalten auf der ganzen Front die heftigste Offensive. Auch der belgische Bericht gibt das siegreiche Vordringen der Deutschen zu.

Der deutsche Fortschritt.

Berlin, 31. Okt. Der „Lokalanz.“ erfährt aus Genf: Die deutschen Fortschritte bei La Bassee, wo die Engländer diesseits und jenseits des Kanals zurückwichen, werden, wie man von französischer Seite zugesteht, erhöhte Anstrengungen französischerseits bei Lille und Arras erfordern. Der heutige französische Generalstabsbericht läßt begreiflicherweise einen im Argonner Wald errungenen deutschen Erfolg unerwähnt, gibt aber die gesteigerte deutsche Tätigkeit sowohl an den Maashöhen, wie bei Fresnet im Woevregebiet und in der Umgebung von Reims zu. Eine empfindliche Hemmung durch die deutschen Angriffe erlitten die Bewegungen der verbündeten Truppen bei Ypern. Von der Seeseite wurde in die gestrigen Kämpfe nicht eingegriffen. Die französische Kriegsmarine unterstützt zurzeit die Nordarmee durch 6000 Mann Marineinfanterie, 1000 Marineartillerie und durch Gruppen von Mannschaften mit Scheinwerfern.

Erschöpfung des Feindes.

An der Aisne und Yser sind die verbündeten Truppen jetzt so erschöpft, daß an ein Fortführen des Kampfes kaum mehr zu denken ist. Nach jedem kurzen Kampf fallen sie in die Schützengräben zurück, wo sie tagelang erschöpft liegen bleiben. An der Yser hatte der Kanonendonner einige Zeit nachgelassen, während dieser Zeit nahmen die Deutschen Truppenverschiebungen vor. Die Belgier sollen angeblich englische Verstärkungen erhalten haben. Auch die englischen Kriegsschiffe beteiligten sich wieder am Kampf. Um den linken äußersten Flügel zu schützen, mußten die Verbündeten das Ysertal unter Wasser setzen lassen, jetzt arbeiten dort noch die feindlichen Artillerien. Immer wieder machten die Deutschen wütende Angriffe, ihre Stoßkraft scheint täglich größer zu werden. Einen vielversprechenden Erfolg haben sie in der Nähe von La Bassee errungen, wo es ihnen, ähnlich wie bei Antwerpen, gelang, einen Keil in die Schlachtlinie der Verbündeten zu treiben. Nördlich Ryssel stehen große deutsche Reserven, bereit, jeden Augenblick in den Kampf einzugreifen. In Blankenberghe haben sämtliche Bewohner der am Strande gelegenen Häuser ihre Wohnungen verlassen müssen, aus Brügge wurden sämtliche Engländer im Alter von 16 bis 60 Jahren von den Deutschen entfernt.

Die Vernichtung einer indischen Brigade,

die in den letzten Kämpfen bei La Bassee zum erstenmal gegen die Deutschen vorgeschickt wurde, schildert ein deutscher Mitkämpfer in einem Feldpostbrief laut „Frkf. Ztg.“ folgendermaßen: Vor einigen Tagen haben sie eine ganze indische Infanterie-Brigade gegen eine unserer befestigten Stellungen anstürmen lassen. Wir wußten genau, daß wohl keiner von diesen Leuten zurückkommen würde. Und so kam es auch! Die Stellung war ohne Artillerie einfach uneinnehmbar. Unsere Infanterie ließ die Inder bis auf 50 Meter herankommen und mähte sie dann auf der ganzen Front durch Maschinengewehrfeuer nieder. Nicht einer kam zurück, und wir hatten nur einen Verwundeten! Nun liegen die Leiber der Inder in unglaublich hohen Bergen vor unseren vordersten Schützenlinien und die Soldaten können es vor Gestank kaum aushalten. Eine bequeme Art für die Engländer, ihnen gefährlich werdende eigene Truppen (seitdem die Nachricht von der drohenden Empörung in Indien nach Marseille gelangt war, wollten die Inder nicht mehr mitkämpfen!) sich vom Hals zu schaffen. Alles bei uns ist empört darüber.

Ein deutscher Vormarsch direkt auf Boulogne?

Ein Londoner Blatt sucht seine Landsleute zu beruhigen, daß Calais von den Deutschen genommen und von dort Dover bedroht werden würde. Die Deutschen würden nicht auf Calais, sondern direkt auf Boulogne vorrücken. Sie hätten infolge herangezogener belgischer Verstärkungen ihren ursprünglichen Plan, längs der Küste Dünkirchen und Calais zu erreichen, aufgegeben und träten mit aller Macht gegen die Linie Dixmuiden—Ypern auf, um von Ypern über Hazebrouk Boulogne zu erreichen. Auf der Linie Dixmuiden—Ypern könnten die Deutschen 350 000 Mann einsetzen. Es ist hübsch, daß wir über unseren strategischen Aufmarsch und unsere militärischen Absichten neuerdings so fleißig von Londoner Blättern belehrt werden.

Protest des deutschen Reichskanzlers.

Rom, 1. Nov. Im Auftrage des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg überreichte der preußische Gesandte beim Vatikan heute morgen einen feierlichen schriftlichen Protest beim Kardinalstaatssekretär gegen den Mißbrauch der Kathedrale von Reims zu militärischen Zwecken und gegen die heuchlerische Beschuldigung Deutschlands, gesetzt den Fall, daß dadurch die Kathedrale Schaden erleide. Der Protest wurde dem Papst bereits vorgelegt und machte im Vatikan einen guten Eindruck.

Deutsche Flieger.

Rotterdam, 1. Nov. „Daily Mail“ meldet: Zwei deutsche Flieger erschienen über Bethune und warfen Bomben ab. 19 Personen wurden getötet, 40 schwer verletzt. Auch auf Dünkirchen warfen Flieger einige Bomben ab, die vielen Schaden anrichteten.

Verluste der englischen Schiffe im Kampfe bei Nieuport.

London, 31. Okt. Die englische Admiralität gibt bekannt, daß Torpedojäger Falcow, der Kreuzer Brillant und der Monitor Rinaldo, die in dem Gefecht an der Yser eingriffen, von Bomben getroffen wurden. Falcon hatte 9 Tote und 1 Verwundeten, Rinaldo 8 Verwundete.

Der Krieg gegen Belgien.

König Alberts Verzweiflungskampf.

Der Corriere della Sera läßt sich aus Paris interessante Einzelheiten über die verzweifelten Anstrengungen des belgischen Heeres, seine letzte Position zu retten, in einem langen Telegramm melden:

Ein Augenzeuge des Kampfes an der Küste schildert die Haltung König Alberts: In einem kleinen Fenster sah ich einen bleichen Offizier von melancholischem Aussehen, seine Uniform zeigte viele Goldverschnürungen. Er saß am Fenster und stützte sein unbedecktes Haupt mit der Hand. Er schien die Gefangenen da unten zu betrachten. Es war der König Albert. Trommelschlag. Aus allen Nachbargebäuden kamen französische und belgische Soldaten auf den Platz und nahmen Aufstellung, das Gesicht zum König gewendet. Er erhob sich und stützte seine weißen Hände auf das Fensterbrett Der Wind fuhr ihm durch das volle Haar. Zum Trommelschlag gesellte sich der Donner der nachmittäglichen Kanonen. Nur drei Kilometer entfernt standen die Alliierten den Deutschen gegenüber. Die Soldaten präsentierten und defilierten im Parademarsch. Der König grüßte mit der Hand, blieb einige Augenblicke unbeweglich und gedankenvoll stehen und schloß langsam und müde das Fenster.

Die Schlacht in Westflandern.

Amsterdam, 31. Okt. Dem „Berliner Tageblatt“ wird von hier gedrahtet: Der Kriegskorrespondent des „Tigd“ erzählt seine Eindrücke von der Schlacht in Westflandern. Er sagt: Diese Schlacht gleicht mehr einer Schlächterei als einer Feldschlacht. Tausende von Verwundeten stolpern mit zerstochenen Gliedern vom Gefechtsterrain zurück oder liegen in allerhand Wagen, welche in trauriger Prozession nordwärts ziehen. Tausende von Toten liegen zerstreut auf den Feldern. Man hat keine Zeit und keine Menschen, sie zu begraben. Wagen und Artillerie fahren über sie hin. Die Straßen in Ostende und in den umherliegenden Gemeinden sind voll von Verwundeten, welche fast nicht laufen können und nur flüchtig verbunden sind. Alle Hospitäler und großen Gebäude sind schon voll und für die neu Ankommenden ist kein Platz mehr. Man sieht sie sitzen auf Stühlen in Cafeehäusern. Das deutsche Geschütz muß oft schweigen, weil die Granaten in Haufen fallen würden, wo die Deutschen u. Belgier oder Engländer handgemein sind, denn jetzt ist es nicht mehr ein Kampf von Kanonen, sondern von Bajonetten. Es scheint, daß die Deutschen den festen Entschluß haben, bis Dünkirchen und Calais durchzudringen.

Das ruhige Belgien.

Rotterdam, 30. Okt. Man schreibt dem N. R. C. aus Gent vom 25. Oktober: Die Bevölkerung fängt an, sich in die Lage hineinzufinden und betrachtet die deutschen Soldaten, die die Stadt besetzen, wenn nicht gerade mit freundlichem Blick, jedenfalls weder in Haltung, noch in Worten mit etwas, was an Feindseligkeit denken ließe. In den Wirtshäusern halten die Genter sich, als ob sie die Deutschen nicht sehen und diese ihrerseits tun dasselbe. Auch in Gent hängen die Bekanntmachungen der deutschen Obrigkeit aus. Darin wird nochmals von der Bevölkerung verlangt, sie solle alle Waffen einliefern. Auch das Stillestehen auf der Straße und das Bilden von Trupps wird verboten, aber milde gehandhabt. Das Interessanteste ist, abends um 10 Uhr das Schließen der Wirtshäuser zu beobachten und dabei zu sehen, wie deutsche Offiziere durch belgische Polizisten aus den Wirtshäusern getrieben werden.

Der Krieg gegen Rußland.

Neue Siege der Oesterreicher.

WTB. Wien, 31. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbar vom 31. Oktober mittags: Nächst der galizisch-bukowinischen Grenze, nördlich Kuty, wurde gestern eine russische Kolonne aller Waffen geschlagen. In Mittelgalizien behaupteten unsere Truppen die gewonnene Stellung, nordöstlich Turka bei Starusombor, östlich Przemysl u. am unteren San. Mehrere feindliche Angriffe im Raume Nisla wurden abgewiesen. Dort sowohl wie auch bei Skole und Staryjambor wurden Hunderte von Russen gefangen genommen. Die Operationen in Russisch-Polen verliefen im ganzen ohne Kampf.

Der Stellvertretende Chef des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Wien, 1. Nov. Amtlich wird verlautbar vom 1. November vormittags. In Russisch-Polen entwickeln sich neue Kämpfe. Angriffe auf unsere Stellungen wurden zurückgeschlagen und einige feindliche Detachements zersprengt. Die mehrtägige erbitterte Schlacht im Raume nordöstlich Turka und südlich Staryjambor führte gestern zu einem vollständigen Siege unserer Waffen. Der hier vorgebrachte Feind, 2 Infanteriedivisionen und eine Schützenbrigade, wurde aus allen Stellungen geworfen. Czernowitz wird von unseren Truppen behauptet. Das namentlich auf die Residenz des griechisch-orientalischen Erzbischofs gerichtete Artilleriefeuer der Russen blieb ohne nennenswerte Wirkung. W. T. B.

Rußlands Offiziersverlust ist ungeheuer

und für unseren Feind noch empfindlicher als der tägliche große Verlust an Geschützen und Maschinengewehren. Was nützt dem Zaren aber das große sibirische Menschenmaterial, wenn er es nicht ausbilden und genügend bewaffnen lassen kann! In jüngster Zeit sind die russischen Verlustlisten, die nur Offiziere enthalten, unheimlich angeschwollen; in den paar Tagen vom 17. bis zum 20. d. M. wurden laut „Frankf. Ztg.“ weitere 800 Namen veröffentlicht. Allein die Zahl der gefallenen oder verwundeten Generale und Obersten hatte schon in der vergangenen Woche die Höhe von 320 überschritten. In Petersburg befinden sich mehr als 1000 verwundete Offiziere, in vielen anderen Städten ist die Zahl nicht wesentlich geringer. Das gibt eine kolossale Pleite.

Ausweisung aller Deutschen aus Rußland?

Den Deutschen und Oesterreichern soll polizeilich befohlen worden sein, bis auf den letzten Mann Rußland innerhalb vierzehn Tagen zu verlassen. Es heißt, daß sie nach neutralen Ländern gebracht werden und sich von dort den Weg in die Heimat suchen sollen. Eine derartige Anordnung wäre mehr als brutal, da die jedes Besitzes beraubten Angehörigen Deutschlands und Oesterreichs außerstande wären, die Heimat zu erreichen, zumal es sich bei den Ausgewiesenen in der großen Mehrzahl um Frauen und Kinder handelt. Wir bereiten bekanntlich Vergeltungsmaßnahmen gegen England vor, die in diesem Falle auch auf Rußland ausgedehnt werden müßten.

Echt russisch!

Wie in Rußland die Kriegswohltäter behandelt werden, geht aus einem Bericht des „Deutsch. Couriers“ hervor. Danach stiftete zu Beginn des Krieges der Petersburger Großkaufmann Petrikoff 100 000 Rubel für das Rote Kreuz und wurde darauf nach Zarskoje Sselo zur Audienz eingeladen. Der Zar sprach leutseliger Weise mit Petrikoff und dankte ihm für „die 50 000 Rubel“. Petrikoff erschrak und dachte sogleich an eine der in seinem Vaterland üblichen Unterschlagungen. Er erlaubte sich daher zu entgegnen, daß er 100 000 Rubel gestiftet habe. Der Zar zeigte seinen Unwillen über diesen Widerspruch und wandte sich ungnädig dem nächsten der Geladenen zu. Petrikoff wurde einige Tage später in Gewahrsam genommen wegen Widerspruchs gegen die oberste Staatsgewalt. Man schickte ihn in die Verbannung nach Sibirien, wo er jetzt an einer durch einen Knutenhieb erhaltenen Verwundung eines qualvollen Todes gestorben ist.

Herzlos.

Roman von Louise Cammerer. 31

Ihre Wangen waren farblos, wie der Blütenschnee, der auf den Bäumen lag. Wie entgeistert schaute sie ins Leere. Nur langsam strömte ihr das Blut zum Herzen zurück.

Helldrungen war betreten und wußte sich die Verstörung des jungen Mädchens nicht zu enträtseln.

„Was ist Dir, Susanna?“ fragte er beängstigt.

„Nichts, nichts, sorge Dich nicht, Werner!“ Sie versuchte zu lächeln, doch das Lächeln wurde nur zu einer Verzerrung der Lippen. Das Kind aufnehmend, ging sie wortlos, flüchtigen Schrittes ins Haus zurück, übergab es dort dessen Wärterin und suchte die Stille ihres Zimmers auf.

„Gerhard, Gerhard,“ wie ein schluchzender Klagelaut kam der Name des Mannes, der ihrer jungen Seele Ideal war, von ihren entfärbten Lippen. O, nun sah sie klar, ganz klar. Die verhüllende Binde, die ihre Sehkraft gefangen hielt, zerriß, doch es war ein grelles, blendendes Licht, das in ihre Seele fiel, ein Licht, das Schmerzen verursachte.

Also deshalb kein Wort warmen Gedenkens, kein Gruß von ihm in all der Zeit ihres Fernseins, trotzdem er ihr beim Abschied gesagt, wie sehr sie ihm fehlen, wie sehr er sie fortan vermissen werde, trotzdem sie ihm die Bitte ans Herz gelegt, er möchte, wenn auch nur hier und da, von sich hören lassen, damit sie wisse, wie es ihm ergehe! Ihre Gedanken hatten sie doch allzeit im Fluge zu dem geliebten Manne getragen, indes er einzig und allein Hermine geliebt, und sie, das kindlich eingebildete Geschöpf, vielleicht belächelt.

Stolz hob sie das Haupt, nein, nimmer wollte sie ihn wissen lassen, wie teuer er ihr gewesen, gleich morgen wollte sie die Zustimmung zu einer Veröffentlichung ihrer Verlobung mit Baron Pechtl erteilen. Es dunkelte bereits, als sie das Haus verließ, um auf der Post nachzufragen, ob kein Brief für sie vorliege. Mit gemischten Gefühlen nahm sie den Brief in Empfang, der unter Chiffre für sie lag. Er kam von Mathilde, mit der sie vertraute Mitteilungen tauschte und die sich noch immer im Hause Justizrat Börnes in guter Stellung befand. Susanna hatte die Gründe nie erfahren, warum Fräulein von Sanden ihr Vaterhaus verlassen, um bei Börne einzutreten, was sie um so mehr in Erstaunen versetzte, weil ihr Vater mit seinem Rechtsbeistand in Fehde lebte. Ein Brief der Freundin war für Susanna stets zu einem freudigen Ereignis geworden. Auch heute drängte sie es danach, den freundlichen Erguß in sich aufzunehmen. Im Vorgarten traf Susanna mit Hofrat Klein, dem Hausarzt Hermines, zusammen, der soeben aus Helldrungens Zimmer kam und ein sehr bedenkliches Gesicht zeigte.

Im Vorübergehen fragte Susanna den liebenswürdigen, alten Herrn, ob das Befinden ihrer Schwester zufriedenstellend sei.

„Der Zustand ist noch immer der gleiche besorgniserregende, um so mehr, als Frau Baronin zu eigensinnig ist, sich einer zweckdienlichen Behandlung zu unterziehen,“ erwiderte er gedrückt. „Ich befürchte nur, daß Frau von Helldrungen insgeheim Morphium gebraucht, was bei ihrem Zustand den Untergang bedeutet. Sagen Sie, mein gnädiges Fräulein, sind Sie im Verkehr mit Ihrer Frau Schwester noch nie auf irgend ein Anzeichen gestoßen, welches meine Beobachtungen bestätigte?“

Susanna brach in ein verzweifeltes Weinen aus und berichtete dem Arzt von ihrer Wahrnehmung.

„Also doch!“ Seine Stirn bewölkte sich noch mehr. „Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, mein gnädiges Fräulein, sie gibt mir die Möglichkeit, wenigstens meine Maßnahmen danach zu treffen! Und dann möchte ich Sie noch bitten, unsere Patientin am Abend nicht so viel allein zu lassen, damit ihr die gefährliche Liebhaberei erschwert wird.“

Susanna flüchtete auf ihr Zimmer, wo sie vorerst in Mathildes Brief Trost und Erquickung zu finden hoffte, allein dessen Inhalt brachte ihr neue Sorgen, statt die alten zu vermindern. Mathilde schrieb: „Mein treues, vielliebes Kind! „Scheide, leide, meide und ertrage, Deine Not niemandem klage, denn das Glück kann kommen alle Tage!“ Die schönen Worte, die mir meine liebe, selige Mutter einst ans Herz legte, wurden zu einem Geleitsspruch meines Lebens und ließen mich alle Fährlichkeiten, die dasselbe mit sich bringt, leichter ertragen; sie wurden mir zu einem Hoffnungsstern für kommende Zeiten. Vieles Bittere, Schwere liegt hinter mir, Demütigungen und Enttäuschungen aller Art, aber ich behielt den Kopf oben und die Glücksverheißung im Herzen, und sie betrog mich nicht. Vorige Woche in aller Stille fand meine Trauung in der Markuskirche durch Pfarrer Eller statt. Börne, dessen Frau zu sein ich mich glücklich schätze, behauptet nämlich, ohne mich mit dem Leben nicht fertig werden zu können, und da unsere Nora seine Behauptungen bekräftigte, mit Bitten wirksam unterstützte, so kam auch ich endlich zu dem Glauben an seine Worte und sagte nur zu gern mit Leib und Seele ja! Dr. Gerhard Schröter ist ein häufiger, doch recht trübsinniger Gast unseres Hauses. Schon einmal geschah ihm bitteres Weh durch Deine Schwester, die nur leidet, was sie selbst verschuldet, an ihren eigenen Fehlern zu Grunde geht, denn alle Schuld rächt sich auf Erden. In Deiner kindlichen Güte und Liebe rankte sich die Glückshoffnung auf die Zukunft empor. Trog sie abermals? Man behauptet hier, Du wärest die Verlobte eines Offiziers und Gerhard hat all die Zeit her vergeblich auf ein Lebenszeichen von Dir gewartet. Mein liebes, süßes Kind, kehre heim, Du bist hier notwendig und kannst dort doch nicht gründlich helfend beistehen. Dein Vater bedarf Deiner, er ist in ein schreckliches, geschäftliches Dilemma verwickelt, soll falsch bilanziert und die Aktiengesellschaft enorm geschädigt haben, zugleich bei mehreren recht inhonetten Angelegenheiten beteiligt sein. Erschrick nicht allzusehr, mein Kind, nur gegen Erlag einer bedeutenden Kaution darf er sich noch auf freiem Fuße bewegen. Komme zu uns, Susanna, mein Liebling. Mein Gatte wird Dich mit aller Liebe und Herzlichkeit aufnehmen und Dich halten, wie sein eigenes Kind, falls Du Dich in Eurem Hause nicht wohl fühlest. Komme bald. Scheide, leide, meide und ertrage, Deine Not niemandem klage, denn das Glück kann kommen alle Tage!“ Daran halte Dich aufrecht, mein trautes Herzenskind, denke, daß auch dies vorübergeht. Vertraue auf Gott und auf eine allwaltende Vorsehung. In unverminderter Liebe und Treue Deine aufrichtig gesinnte Mathilde Börne.“ 202,16

Langsam faltete Susanna den Brief zusammen, langsam faßte sie nach ihrem Kopf, in dem die Gedanken wirr durcheinander wogten. Hatte sie richtig gelesen oder ein toller Spuk sie geäfft? Gerhard hatte geschrieben, wieder und wieder geschrieben, und sie hatte nicht einen der Briefe erhalten! Er hatte ihr vertraut und abermals eine bittere Enttäuschung erfahren. Wohin aber waren all diese Briefe gekommen? Im jähen Schreck langte Susanna nach ihrem Herzen, ach es wurde hell, es tagte in ihrer Denkkraft. Ihre Schwester war die Urheberin jener Verlobungsgeschichte, sie allein fand ein Interesse daran, die Liebenden zu trennen. Und vermochte Susanna die Kranke, für die eine Aufregung den Tod brachte, zur Rechenschaft zu ziehen? Und wie erst würde die stolze Frau des Vaters Unwürdigkeit ertragen? Nein, die Stimme nach Gerechtigkeit mußte eingedämmt, die Leidende vorerst geschont werden, sollte nicht für alle größeres Unheil entstehen. Das Antlitz in den Händen verhüllend, saß Susanna lange regungslos, ein Raub quälender Empfindungen. Allüberall unlösbare Rätsel. Die Pflicht rief sie hierhin, dorthin.

Neue Niederlage der Serben.

Budapest, 2. Nov. Ueber die Kämpfe an der Drina und Save wird weiter berichtet, daß die Serben bei Radenkove eine neue Niederlage erlitten haben. Ueber 1000 Serben sind gefangen und Hunderte von Serben in den Sümpfen umgekommen.

Der Krieg gegen Japan.

Allgemeiner Angriff auf Tsingtau.

WTB. Tokio, 1. Nov. Amtlich wird bekanntgegeben, daß der allgemeine Angriff auf Tsingtau von der Land- und Seeseite am Vormittag begonnen hat. — Ein indisches Truppenkontingent hat sich mit den englischen und japanischen Streitkräften vor Tsingtau vereinigt.

Bevorstehende Mobilmachung in China.

Wien, 31. Okt. Nach einer Konstantinopeler Meldung soll eine allgemeine Mobilisierung in China bevorstehen. Ein Ausschuß unter Vorsitz von Juanschikai arbeitet an der Fertigstellung der Mobilisierungsvorschriften.

Der russisch-türkische Krieg.

Protestnote des Sultans.

Berlin, 31. Okt. Die „Deutsche Kriegsztg." schreibt: Nach einem in Athen umgehenden Gerüchte haben die Türken 3000 Beduinen auf ägyptisches Gebiet geworfen. Der Sultan hat an sämtliche Mächte eine Note gerichtet, worin er dagegen protestiert, daß die englische Okkupationsarmee ihn in Aegypten an der Ausübung seiner Souveränitätsrechte hindere.

Die Stärke der Türkei.

Berlin, 1. Nov. Aus Kopenhagen wird gedrahtet: Nach einer Meldung aus London schreibt die „Daily Mail": Man gesteht in England offen ein, daß die Türkei ein nicht zu unterschätzender Feind ist, wenn auch ihre Heeresorganisation noch unvollendet ist. Die Türkei könne immerhin eine halbe Million Mann erster Linie und gegen 300 000 Mann Reserven aufstellen.

Der deutsche Kaiser u. die mohammedanische Welt.

WTB. Konstantinopel, 31. Okt. (Nicht amtlich.) Die Zeitungen geben einen Artikel des Teheraner Blattes „Rosobad" wieder, der die Ueberschrift trägt: „Der deutsche Kaiser und die mohammedanische Welt." Es wird in ihm hervorgehoben, daß der einzige Freund der Mohammedaner Deutschland sei, wonach sich die Blicke aller Muselmanen wenden. Es ist Tatsache, daß Deutschland immer mit dem Sitze des Kalifats herzliche und freundliche Beziehungen unterhielt. Dies wende ihm die Sympathie aller Muselmanen zu.

Türkische Truppen auf den Marsch nach Aegypten.

Rotterdam, 1. Nov. Nach Berichten aus Alexandrien marschieren starke türkische Grenzstreitkräfte auf die ägyptische Grenze zu. In Alexandrien herrscht große Erregung.

Rußland der angreifende Teil.

Konstantinopel, 1. Nov. Ein Vermittelungsversuch, den der französische Botschafter Bompard gestern unternahm, scheitere. Es ist aber schon deshalb interessant, weil bei diesem Versuch zugegeben wurde, daß Rußland sich als angreifender Teil bekannt habe und bereit sei, wegen des Vorfalles im Schwarzen Meere Zugeständnisse zu machen. Die Türkei verlangte darauf die Demobilisierung der russischen Schwerzen Meer-Flotte, was Rußland ablehnte.

„Goeben" und „Breslau".

Mailand, 2. Nov. Aus Petersburg wird gemeldet: Es bestätigt sich, daß der Angriff im Schwarzen Meer von den ehemals deutschen Kreuzern „Goeben" und „Breslau" ausgeführt wurde, denen ein anderer türkischer Kreuzer und mehrere Torpedoboote beigegeben waren.

Aufruf an alle Moslems zur Verteidigung des Kalifats.

Mailand, 2. Nov. Wie dem Blatt „Unione" aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der Scheich ül Islam, das geistliche Oberhaupt der Mohammedaner, auch außerhalb der Türkei, eine Proklamation des Kalifen an alle Moslems bekannt gegeben, in der alle Gläubigen zur Verteidigung des Kalifats aufgefordert werden.

Die Tätigkeit der türkischen Flotte.

Neue Seeschlacht im Schwarzen Meer.

Kopenhagen, 2. Nov. Die „Berlingske Tidende" meldet nach dem Pariser „Temps", daß sich zwei türkische Torpedojäger nachts in den Odessaer Hafen schlichen, wo sie u. a. einen französischen Passagierdampfer versenkten.

Aus London wird der „Berlingske Tidende" mitgeteilt: Hier lief am Sonnabend früh die Meldung ein von einer neuen Seeschlacht zwischen der Schwarzemeerflotte und türkischen Kriegsschiffen vor Odessa. Das Ergebnis ist noch unbekannt.

Rumänien und Bulgarien gegen den Dreiverband?

Wien, 1. Nov. Wie von unterrichteter Seite verlautet, schweben zwischen Rumänien und Bulgarien für eine etwaige spätere gemeinsame Aktion Verhandlungen. Diese Aktion werde sich nicht gegen Oesterreich richten.

Italien gegen die Türkei?

Rom, 2. Nov. Die „Turina Stampa" meldet aus Rom: Italien werde eventl. die Verteidigung Aegyptens übernehmen. Diesbezügliche Verhandlungen seien bereits vor einiger Zeit mit England gepflogen werden.

Der Buren-Aufstand in Süd-Afrika.

Köln, 31. Okt. Der „Kölnischen Zeitung" wird von der holländischen Grenze gedrahtet: Zu der Erhebung in Südafrika schreibt der „Manchester Guardian", man dürfe den Aufstand des Obersten Maritz und den Dewets und Beyers nicht über einen Kamm scheren. Bei Maritz sei eine recht niedrige Erregung vorhanden; er sei auch schon beinahe bezwungen. Bei den anderen aber handele es sich um fähige u. einflußreiche Männer, die sehr ernste Gründe haben müssen, um sich der Regierung Bothas zu widersetzen. Das Blatt glaubt nicht, daß sie die Schwierigkeiten der Umstände, in die England gegenwärtig durch den Krieg versetzt sei, benutzen wollten, um die Unabhängigkeit der Burenstaaten herzustellen. Anscheinend sei ihre Erhebung lediglich ihrer Abneigung gegen den Zwang zur Teilnahme an einem Kriege zuzuschreiben, den sie als einen ausländischen Krieg und als nutzlos und unnötig betrachten. Hätte man in Südafrika nur Freiwillige aufgeboten, so wäre keine Rede von einem Aufstande gewesen. Die Zusage der Regierung, diejenigen, die dem Gesetze über die Landesverteidigung zuwidergehandelt hätten, sollten nicht bestraft werden, wenn sie friedlich zu Hause blieben, werde, so hofft das Manchester Blatt, wohl beruhigend wirken und eine weitere Ausdehnung des Aufstandes verhindern. Am Schlusse betont es, daß die Wohlfahrt und Zufriedenheit der südafrikanischen Bevölkerung mehr wert sein sollte, als die Eroberung deutscher Kolonien.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 2. November.

** **(Die erste Sitzung im neuen Rathause.)** Am Dienstag, 3. November, nachmittags 5 Uhr, wird die erste Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung im Saale des neuen Rathauses stattfinden. Da von einer Einweihungsfeier mit Rücksicht auf den Krieg vorläufig abgesehen werden soll, so soll in dieser ersten Sitzung in einfacher Weise im engsten Kreise der Vollendung des Rathauses gedacht werden. Es sind nur wenige Gäste geladen, jedoch soll der freibleibende Teil des Saales und ebenso auch der Zuhörerraum für Eingesessene zur Verfügung stehen, welche an dieser Sitzung teilnehmen wollen. Da nur ein beschränkter Raum zur Verfügung steht, so können Teilnehmer auch nur in geringer Zahl zugelassen werden. Zutrittskarten können beim Magistratsboten, Zimmer Nr. 13 im neuen Rathause, in Empfang genommen werden.

** **(Wo die Liebesgaben blieben.)** Diebstähle von Sendungen an Soldaten im Felde sind im Dortmunder Postbetriebe bei der Sammelstelle für die Feldpost festgestellt worden. Der Verdacht bestand schon vor etwa 14 Tagen, als man in einem Abort wiederholt zerrissenes Papier fand, das von Paketumhüllungen an Soldaten stammte. Jetzt endlich wurden mehrere junge Leute festgenommen, die bereits eingestanden haben, viele Sendungen besonders nach Zigarren, Schokolade, Briefmarken und Geld durchsucht und beräubert zu haben. Auf diese Weise erklären sich wahrscheinlich auch die vielen Reklamationen wegen der im Felde nicht eingetroffenen Liebesgaben. Es erscheint unfaßbar, daß sich jemand an den Liebesgaben für unsere im Felde stehenden Soldaten vergreift. Umso schwerer fällt hoffentlich die Strafe für solche bodenlose Gemeinheiten aus.

** **(Kleie und Oelkuchen.)** Die österreichisch-ungarische Regierung hat die Ausfuhr von Kleie und Oelkuchen nach Deutschland freigegeben. Wer aus unserem Bezirk diese Ware beziehen will, muß sich an die Deutsche Landwirtschafts-Genossenschaft in Berlin SW., Dessauerstraße 14, wenden, die die Einfuhr für ganz Deutschland zu besorgen und zu überwachen hat. Dadurch soll zugleich die Gewähr geboten werden, daß die in Oesterreich-Ungarn aufgekauften Futtermittel nicht in spekulativer Absicht zurückgehalten, sondern den Verbrauchern unmittelbar zugeführt werden.

** **(Der M.-G.-V. Cäcilia)** hat gestern nachmittag den in den hiesigen Krankenhäusern untergebrachten verwundeten Soldaten sowie auch den übrigen Krankenhaus-Insassen eine große Freude bereitet. In beiden Hospitälern brachte der Chor unter Meister Hanemanns umsichtiger Leitung mehrere prächtige Chorwerke — Soldaten-, Heimats- und Volkslieder — stimmungsvoll zum Vortrag und erntete an beiden Stellen lebhaften Beifall und freudige Dankbarkeit. — Am Sonntag, 15. d. Mts., gibt der Verein unter Mitwirkung namhafter auswärtiger Solisten ein Wohltätigkeits-Konzert am Freischütz.

** **(Allerseelen.)** Wiederum hatten sich gestern abend gegen 7 Uhr Hunderte von Besuchern auf dem katholischen Friedhof eingefunden, um an den Gräbern ihrer Lieben in stiller Andacht zu weilen und die Grabhügel mit Kerzen und buntfarbigen Lichtern zu schmücken. Die Hauptwege waren mit brennenden Lampions geschmückt und bald war der sonst so stille Gottesacker in ein Lichtmeer gebadet und gewährte von der Hördenstraße aus einen prächtigen Anblick. Im Laufe des Abends brachte der Männer-Gesang-Verein „Cäcilia" mehrere Trauerchoräle in wirkungsvoller Weise zum Vortrag und erhöhte dadurch den Eindruck der ernsten wehmütigen Feier, die vom Wetter in allerbester Weise begünstigt wurde.

** **(Das eiserne Kreuz)** erhielt der im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 55 in Frankreich kämpfende Hauptmann Nandelstaedt aus Gelsenkirchen, welcher bekanntlich längere Jahre in Schwerte Stadtbaumeister war. Dem tapferen Streiter, welcher nach einer Verwundung bereits wieder zur Front zurückgekehrt ist, unsern herzlichen Glückwunsch!

** **(Zur Nachahmung empfohlen!)** Der Obermeister Roheger sammelte in seinen Betrieb auf der Eisen-Industrie (Stabeisenwalzwerk und Walzendreherei) für die Frauen der zur Fahne einberufenen Kollegen. Die Sammlung ergab das nette Sümmchen von 120 Mk., so daß jede Frau 18 Mark bekommt. Für die Weihnachtstage soll noch eine Sammlung abgehalten werden, um den Arbeitskollegen an der Front eine Weihnachtsfreude machen zu können. Bravo!

** **(Ein zurückgekehrter Held.)** Am Sonnabend-Abend wurde aus dem Hauptlazarett in Koblenz, in welchem er die erste Pflege erhielt, der Landwehrmann Richard Henke aus Schwerte dem hiesigen Filial-Lazarett zur weiteren Verpflegung zugeführt. Henke mußte bei Ausbruch des Krieges sofort einrücken, wurde dem Landwehr-Ersatz-Regt. Nr. 51 in Breslau zugeteilt und kam später mit diesem an die Front auf dem französischen Kriegsschauplatze. Dort erhielt Henke in einem Nachtgefecht am 26. September (Erstürmung feindlicher Höhen) nicht weniger als acht Schüsse. Während die meisten Wunden gut verheilt sind, hatte ihm ein Schuß (anscheinend von einem Dum-Dum-Geschoß herrührend) das rechte Bein derart zerschmettert, daß ihm dasselbe in Koblenz abgenommen werden mußte. Auch diesem Helden gebührt der Dank des Vaterlandes.

** **(Reformationsfeier.)** An Stelle der in diesem Jahre infolge des Krieges ausgefallenen Reformationsversammlung, verbunden mit der Hauptversammlung des Evangelischen Bundes, fand gestern abend in der größeren evangelischen Kirche eine stimmungsvolle liturgische Feier statt. Gemeindegesänge wechselten mit den Darbietungen des Jungfrauenchors ab, während Herr Pastor Ohlig eine erbauliche, dem Ernst der Zeit angemessene Ansprache über das Psalmwort hielt: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben."

** **(Der Fahrbeamten-Verein)** bewilligte in der gestrigen Versammlung als zweite Rate 100 Mk. für das Rote Kreuz. Ferner wurde beschlossen, bei sämtlichen Fahrbeamten der Station Schwerte (Zugführer, Triebwagenführer, Schaffner und Hülfsschaffner) eine Sammlung zu veranstalten und den Ertrag dem Roten Kreuz zu überweisen. Bravo!

** **(Kirchliche Wahlen.)** In der hiesigen reformierten Gemeinde haben noch vor Ablauf des mit Totensonntag zu Ende gehenden Kirchenjahres die Repräsentantenwahlen stattzufinden. Es scheiden aus Oberbahnmeister Eggers, Werkmeister Hövelmann, Maschinist Kramer, Bäckermeister Kothe, Bahnbeamter Röhrscheidt und Landwirt Weischede von hier, Fabrikarbeiter Brenne von Holzen und Landwirt Schulte von Wandhofen. Der Wahltermin ist auf Sonntag, den 8. November, unmittelbar nach dem Vormittagsgottesdienst festgesetzt worden.

** **Westhofen,** 1. November. (Maul- und Klauenseuche.) Unter dem Rindviehbestande des Landwirts Fritz Kersebohm an der Hochstraße ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Seuche erforderlichen Schutzmaßregeln sind angeordnet.

** **Westhofen,** 1. Nov. (Unfall.) Beim Abladen von schweren Nietenfässern auf dem Fabrikplatz des Eisenwerks Westhofen geriet der Arbeiter Gottfried Friedrich unter ein vom Fuhrwerk rutschendes Faß. Er erlitt gefährliche Quetschungen des rechten Unterschenkels.

** **Holzwickede,** 1. Nov. (Explosion.) Heute vormittag um 5 Uhr wurde zwischen den Rangiergleisen des Bahnhofs Holzwickede ein kurzes, mit Schwarzpulver gefülltes eisernes Rohr durch eine Entzündung zur Explosion gebracht. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. Schaden ist nicht entstanden. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden. Es handelt sich anscheinend um groben Unfug. (Amtlich.)

Westfalen und Rheinland.

* **Datteln,** 31. Okt. (Alkoholvergiftung.) Ein hiesiger, in der Kolonie der Zeche „Emscher-Lippe" wohnhafter Bergmann ist an Alkoholvergiftung gestorben. Er hatte für 1,50 Mk. Franzbranntwein getrunken.

* **Lippstadt,** 31. Okt. (Vier Liebbinden.) Ein Soldat klagte jüngst über große Hitze im Kopf und am ganzen Körper. Als ihn der Arzt untersuchte, entdeckte er bei ihm vier Leibbinden. Der Kranke, darüber zur Rede gestellt, antwortete: „Eine ist von meiner Mutter, eine von meiner Braut, eine von meiner Patentante, eine vom Roten Kreuz.

* **Köln,** 31. Okt. (Eine Ueberraschung.) Der letzte Fall der heutigen Sitzung des Kölner Jugendgerichtshofes endete mit einer kleinen Ueberraschung. Wegen fortgesetzter Versäumnis des Fortbildungsunterrichts sollte sich ein 15jähriger Junge verantworten. Wie erstaunten Richter und Schöffen, als bei dem Aufruf ein schmucker — Unteroffizier sich vorstellte, der am 3. August den Eltern und den Lehrern durchgegangen war und sich den 53ern angeschlossen hatte. Er war in der Pfadfinderuniform; wegen seiner Tapferkeit bei der Erstürmung von Lüttich und Namur ist er inzwischen zum Unteroffizier befördert worden. Jetzt steht er bei Lille und war für die Verhandlung beurlaubt worden, die natürlich ohne Urteilsspruch erledigt wurde. Richter und Schöffen gaben dem tapferen jungen Krieger außer herzlichen Segenswünschen noch ein hübsches Handgeld mit auf den Weg, denn er hat natürlich sofort in die Front zurückzukehren.

Westfälische Kriegsunterstützungskasse

(auf Gegenseitigkeit.)

Es scheint vielfach noch Unkenntnis und Unklarheit über das Wesen und die Zwecke der Westfälischen Kriegsunterstützungskasse 1914 (auf Gegenseitigkeit) der Landesbank der Provinz Westfalen zu herrschen Aus diesem Grunde haben sich die Frauenvereine Münsters die Aufgabe gestellt, ihre Mitschwestern über diese segensreiche Einrichtung au zuklären und zur Teilnahme an dem patriotischen Unternehmen aufzufordern

Der Zweck obigen Unternehmens ist der, eine rein gemeinnützige Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit für die Unterstützung der Familien im Feld gefallener Kriegsteilnehmer zu bilden Um dieses Ziel zu erreichen, wird ein verhältnismäßig geringer Beitrag in Höhe von Mk 10,— für den Anteil von sämtlichen an der Unterstützungskasse teilnehmenden Kriegern oder von Anderen für solche erhoben Je nach den vorhandenen Mitteln können bis zu 20 Anteile auf einen Kriegsteilnehmer genommen werden Die sich auf diese Weise ergebenden Geldsummen werden nach Beendigung des Krieges unverkürzt zur Auszahlung an die Hinterbliebenen gefallener Krieger verteilt. Voraussichtlich wird zu dieser Summe noch ein Zuschuß seitens der Provinz gezahlt. Die Beiträge der aus dem Feldzuge zurückkehrenden versicherten Krieger kommen somit den Familien der gefallenen zu gute.

Zunächst ist hierdurch sämtlichen Anverwandten von Kriegsteilnehmern die Gelegenheit geboten, sich durch Zahlung eines verhältnismäßig kleinen Betrages vor den finanziellen Schäden, die ihnen durch den etwaigen Tod des Kriegers erwachsen, ähnlich wie durch eine Lebensversicherung auf den Todesfall, zu schützen. Sämtlichen Frauen, Müttern oder sonstigen Anverwandten von Kriegsteilnehmern, die im Falle des Todes ihren Ernährer oder Unterstützer verlieren, kann somit nur dringend geraten werden, sich durch Zahlung eines oder mehrerer Anteile vor den ersten schlimmen Folgen des etwa durch den Krieg über ihre Familie hereinbrechenden Unglücks zu sichern.

Es werden aber auch diejenigen Mitbürger, die finanzielle Verluste durch den Tod eines ihrer Lieben nicht zu befürchten haben, gebeten, sich an dem patriotischen Werk dadurch zu beteiligen, daß sie die Familien ihnen bekannter unbemittelter Leute durch Hingabe von Anteilen an der Kriegsversicherung von der ersten Not schützen helfen. Auch können sie, sofern sie nicht bestimmte Personen unterstützen wollen, das patriotische Unternehmen durch freie Beiträge fördern. Durch möglichst große Anteilnahme der ganzen Bevölkerung und möglichst weite Verbreitung des Gedankens der Kriegsversicherung kann sehr vielem zukünftigen Elend schon jetzt vorgebeugt und spätere Not gelindert werden. Möge daher jeder Angehörige der im Felde stehenden das Seine zur Sicherung seiner Familie oder fremder unvermögender Familien durch Beitritt zur westfälischen Kriegsunterstützungskasse beitragen.

Anträge und Beiträge werden, wie mehrfach bekant gemacht, durch die Landesbank der Provinz Westfalen, sämtliche öffentliche Sparkassen und die dem Verbande ländlicher Gemeinden der Provinz Westfalen angeschlossenen Spar- und Darlehnskassen, sowie die gemeinnützigen Bauvereine und Baugenossenschaften entgegengenommen.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Deutsch-Französischer Sprachführer für den Soldaten von J. Stercken. Verlag von M. Jacobi's Nachfolger Aachen. Preis 20 Pfg. Das für jeden Soldaten in Frankreich so notwendige im Felde bereits bewährte Büchlein ist außerordentlich praktisch eingerichtet. Wir empfehlen, das Büchlein Feldpostbriefen nach Frankreich beizufügen, was ohne Porto zulässig ist.

Möllers Abreiß-Kalender mit ärztlichen Ratschlägen zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit. Zusammengestellt und aus eigener Erfahrung ergänzt von Dr. Rud. Weil, praktischer Arzt. Wilhelm Möller, Verlagsbuchhandlung, Oranienburg bei Berlin. Preis 50 Pfg. Dem Kalender, mit seinen vielseitigen anregenden Ratschlägen ist nur weiteste Verbreitung zu wünschen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus.

Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung

der Staatlichen Hüttenwerke bei Freiburg, Sachsen.

Wegen des Kriegszustandes und dessen Folgen macht sich schon seit längerer Zeit ein Mangel an Silberscheidemünzen bemerkbar, der überall, insbesondere aber an den Kassenstellen des öffentlichen Verkehrs, der Banken und Fabrikkontore auf das unangenehmste empfunden wird. Dieser Notstand ist der Regierung nicht unbekannt und dieselbe auch nach Kräften bemüht, demselben abzuhelfen. Neben dem Reichsschatzamt, welches schon seit einigen Wochen kleine Banknoten als Ersatz für fehlende Scheidemünzen in den Verkehr bringt, sind auch die einzelnen Landesmünzen fleißig bei der Arbeit, durch vermehrte Ausprägung von Silbergeld Abhilfe zu schaffen. Hierzu ist aber vor allem eine vermehrte Zuführung von Prägsilber erforderlich, daß sich aus dem bekannten Silberländern Amerikas, aus naheliegenden Gründen, jetzt nicht heranschaffen läßt. Um so wünschenswerter ist es daher, daß wenigstens alles im eigenen Lande vorhandene und zurzeit entbehrliche Prunk- und Gebrauchssilber, sei es im Besitz von größeren Gesellschaften, Vereinen oder vermögenden Privatpersonen, gerade jetzt dem Staate zu Münzzwecke zur Verfügung gestellt wird. Es handelt sich hierbei vorwiegend um veraltete Tafelbestecke, als silberne Löffel und Gabeln, silberne Teller, Servierbretter, Becher, Pokale, Tafelaufsätze und silberne Leuchter, ferner alte Münzen, Medaillen u. Plaketten, Ketten, Ringe und sonstige dergleichen Gegenstände, soweit sie einen besonderen Kunstwert nicht besitzen. Wer sich solcher Sachen, die vielleicht unbenutzt und unbeachtet in einer dunklen Truhe ruhen, jetzt entäußert, bekommt sie gut bezahlt und leistet überdies dem Vaterlande einen großen Dienst. Also heraus mit dem toten Metall, damit es im neuen Gewande, mit dem Bildnis unseres siegreichen Adlers geschmückt, jetzt wertvolle Dienste leistet. Nach § 3 des Deutschen Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 darf der Staat aus 1 Kilogramm Feinsilber, welches gegenwärtig einen mittleren Wert von etwa Mark 80.00 hat, 40 Fünfmarkstücke, 100 Zweimarkstücke, oder 200 Einmarkstücke ausprägen, wonach auch dem eingelieferten Altsilber durch Umprägung zu Metallgeld plötzlich ein 2½ mal höherer Wert verliehen wird, als ihm von Hause aus innewohnt. Hieraus läßt sich am besten erkennen, welch hohe Bedeutung den gewünschten Metallzuführungen beizumessen ist. Wie anno 1813 sind auch diesmal den öffentlichen Sammelstellen schon recht erhebliche Mengen solchen Altsilbers zugeführt und von diesen an die Schmelzwerke abgeliefert worden. Weitere Zuwendungen und Kaufangebote bleiben trotzdem hocherwünscht. Bemerkt sei nur noch, daß sich kleinere Objekte zur direkten Einlieferung wegen der damit verbundenen Unkosten nicht eignen, deshalb besser den Sammelstellen des Roten Kreuzes und sonstigen Wohlfahrtszentralen zugeführt werden. Weitere Auskünfte erteilt das Handelsbureau der Staatlichen Hüttenwerke in Freiberg, Sachsen, welches auch die Einlösung und Zahlung vermittelt.

Freiberg, im Oktober 1914.

Das Königl. Oberhüttenamt.

Weizenmehl 000	per Pfd.	**20**	Pf.
Candis ohne Krusten	„	**25**	Pf.
Backpulver m. Prämienbons	3 Pakete	**20**	Pf.
Puddingpulver	„	**25**	Pf.
Holländer Käse	per Pfd.	**65**	Pf.
Schweizer Käse	„	**1.25**	
Rübenkraut ff.	„	**17**	Pf.
Frischobst-Marmelade	„	**29**	Pf.
Heringe	per Dtz.	**65**	Pf.
Soda	10 Pfd.	**29**	Pf.

L. Weinberg.

6913

Kriegsgeschichten und Kriegschroniken 1914.

Granatsplitter. Neueste ill. Kriegsberichte	à 10 Pfg.
Der Krieg Ill. Chronik des Krieges 1914	à 80 „
Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse vom 1./7. 1914 an	à 30 „
Der Weltkrieg 1914. Darstellung der neuesten Ereignisse in Wort und Bild	à 10 „
Der Weltkrieg. Eine chronologische Folge der Ereignisse von C. F. Werner	à 25 „
Deutsche Feldpostbriefe	à 10 „
Die Kriegs-Zeitung 1914. Ill Wochenausgabe vom Berliner Lokal-Anzeiger	à 10 „
Die Welt in Waffen. Ill. Kriegschr. 1914 v. A. Armin	à 20 „
Feinde ringsum. Bilder aus dem Völkerkrieg 1914 von Horst Kohl	à 30 „
Illustr. Gesch. des europ. Kriegs 1914 v. Aspern	à 40 „
Illustr. Geschichte des Weltkrieges	à 25 „
Illustr. Kriegschronik 1914	à 10 „
Illustr. Weltkriegschronik der Lpz. Illustr. Ztg.	à 60 „
Kriegs-Echo. Illustr. Wochenschrift	à 10 „
Kriegschronik des Daheim Illustr.	à 60 „

Zu beziehen durch die

Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Bekanntmachung.

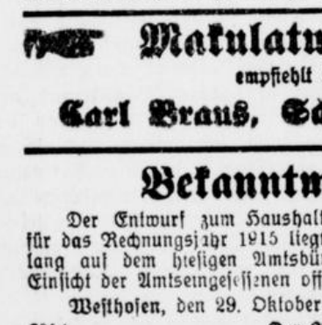
Der Entwurf zum Haushaltsplan des Amtes Westhofen für das Rechnungsjahr 1915 liegt vom 1. k. Mts. ab 14 Tage lang auf dem hiesigen Amtsbüro — Zimmer Nr. 1 — zur Einsicht der Amtseingesessenen offen.

Westhofen, den 29. Oktober 1914.

6904 Der Amtmann: v. Daniels.

Wohnung
von 4 oder 5 Zimmern zum 1. Januar zu vermieten. 6914
Moltkestr. Nr. 44.

Per sofort oder später eine
abgeschl. Etage
zu vermieten.
H. Duhme jr
6616 Hagenerstr. 18.



Wohnung
von 3 Zimmern und
abgeschl. Etagen
von 4 und 5 Zimmern nebst Mansarde, Badezimmer, Vorratskammer, Gartenland sofort und zum 1. Januar 1915 zu vermieten
Wilh. Lack
Baugeschäft
6329 Königstraße 5a.

2 große helle
Zimmer
sofort oder später billig zu vermieten. 6905
Gedanstr. 28, I. Etage.

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein
empfiehlt 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

Die Lieferung von **260000 Bündeln Reisigholz** soll verdungen werden. Angebote nach Vordruck sind uns bis zum 12. November d. Js. vorm. 11 Uhr einzureichen. Zuschlagsfrist läuft am 3. Dezember d. Js. ab. Verdingshefte können gegen Einsendung von 55 Pfg. von der Kanzlei hierselbst postfrei bezogen werden

Elberfeld, d. 28. Okt. 1914.

Königl. Eisenbahndirektion.

Gesichts-ausschlag.
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** à St. 50 Pf. (15% ig) u. 1.50 M (35% ig, stärkste Form) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Junges
Mädchen
kath, 15½ Jahr, welches bei einer bessern Herrschaft gedient, sucht weitere Stellung. 6862
Näh. i. d. Schwerter Zeitung.

Ein erfahrener 6846
Heizer
für Station Schwerte zum sofortigen Eintritt gesucht. (Röhrenkessel.)
Meldungen im Büro Berghofen erbeten.
Hörder Kreisbahnen.

Mitbürger.

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreußischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfinden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbesetzten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreußischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existens gewähren soll!

Spende ein Jeder freudig nach seinen Kräften, jede auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke: Einer für Alle und Alle für Einen.

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister:
gez. **Dr. Körte.**

Vorstehenden Aufruf bringe ich mit der dringenden Bitte um weitere Unterstützung der auch hier schon tatkräftig geförderten Sammelbestrebungen und mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß Gaben von der hiesigen Kreisstelle (Kreishaus) entgegengenommen werden.

Hörde, den 14. September 1914.

Der Königliche Landrat.

6909 J. V. **Dr. Burchard,** Regierungs-Assessor.

4 bis 5 kräftige
Arbeiter
sofort gesucht. 6889
Eisenindustrie zu Menden und Schwerte.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Für die Angehörigen im Felde!

Wer den Gatten, den Sohn, den Bruder, den Bräutigam im Felde erfreuen will, der lasse ihm durch die Feldpost eine illustrierte Zeitung mit den neuesten Bildern vom Kriegsschauplatz zugehen.

Die Westdeutsche Illustrierte Zeitung „WELT-TELEGRAPH“

unterrichtet durch Wort und Bild über die neuesten Ereignisse auf den Schlachtfeldern. Ich übernehme von hier aus die freie Zustellung durch Feldpostbrief nach dem Standort des Empfängers.

Schwerte (Ruhr). **Carl Braus.**

Bestellung.

An Herrn

Carl Braus
Buchhandlung
Schwerte
(Ruhr).

(Im offenen Brief für 3 Pfg)

Ich bestelle die nächsten 4 Nummern von der
Westdeutschen Illustrierten Zeitung „WELT-TELEGRAPH“
und ersuche, jede Nummer stets nach Erscheinen als Feldpostbrief zu senden an

_____

_____

___Armeekorps, ___Divis., _____Rgt. Nr ___

___Bataillon ___Komp. ___Eskadron ___Batterie.

Der Betrag von 40 Pfennig folgt anbei in Briefmarken als Postanweisung.

Name und Stand _____

Adresse _____



Den Heldentod für das Vaterland starb am 24. Oktober 1914 auf französischem Boden, als erster unserer Turner, der

Jäger
August Klosterhoff
vom 11. Jäger-Bataillon in Marburg, Masch.-Gew.-Komp.

Seit 1907 war derselbe ununterbrochen ein treues Mitglied unseres Vereins, das immer mit ganzer Seele für die Turnsache eintrat. Wir beklagen aufrichtig den Verlust dieses lieben Freundes und sinkt mit ihm eine Quelle des Humors ins Grab. Wir sind stolz darauf, ihn zu den Unsrigen zählen zu dürfen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Westhofen, den 2. November 1914.

Turnverein „Teutonia“ e. V. 6912

Statt besonderer Meldung.



Nach schwerem Leiden endete heute ein sanfter Tod das segensreiche Leben unserer geliebten Mutter

Frau Anna Hoffmann
geb Löhr.

In tiefem Schmerz: 6907

Oberlehrer Dr. Hoffmann u. Frau
Luise geb. Rieke.

z. Zt. Holzminden, den 31. Okt. 1914.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Vom stellvertretenden Generalkommando VII. Armeekorps geht uns folgendes zu:

1. In zahllosen Briefen, die aus dem Felde in die Heimat gelangen, ertönt immer wieder der bittende Ruf: Tabak, schickt Tabak! Eine Pfeife Tabak, Zigarren und Zigaretten sind im Felde in der Tat Goldes wert; laßt es euch nur von verwundet heimgekehrten Kriegern erzählen. Sie werden euch sagen, wie im Felde das Rauchen die Nerven beruhigt, wie es den Sinn fröhlicher macht und Anstrengungen und Entbehrungen aller Art leichter ertragen läßt. Nichtraucher gibt es unter den Soldaten wenige. Also: schickt Tabak.

2. Das Publikum wird vor dem Ankauf aller Schriften oder dergl. über den Krieg gewarnt, die den Reklameaufdruck tragen: „Ein Teil des Reinertrages ist für das Rote Kreuz, zum Besten verwundeter Krieger usw. bestimmt“. Der Vermerk ist in vielen Fällen irreführend. Er soll dann lediglich zum Kaufe reizen und dem Händler die Taschen füllen; das Rote Kreuz usw. kommt bestenfalls meist schlecht dabei weg. Nur wo der Aufdruck amtlich beglaubigt, also Sicherheit für die Abführung eines namhaften Teils des Ertrages geboten ist, dient er zur Empfehlung. Sonst Taschen zu!

3. Der Fernsprechverkehr mit **Holland** ist infolge Mißbrauchs, der damit getrieben worden, einstweilen wieder verboten. Auch sind die Beschränkungen für den Fernsprechverkehr im **Grenzstreifen** (abgesehen vom Ortsverkehr), wie sie bei Beginn der Mobilmachung angeordnet worden, abermals in Kraft getreten; doch wird der Presse, sowie denjenigen Firmen, denen das Generalkommando früher die Benutzung des Fernsprechers in militärischem, kommunalem oder politischem Interesse erlaubt hatte, diese Vergünstigungen jetzt wieder gewährt. Neue Anträge auf Zulassung, soweit Gründe dieser Art vorliegen, sind an die Landräte, Oberbürgermeister der Stadtkreise bezw. Polizeipräsidenten zu richten. 6906

Münster, den 29. Oktober 1914.

Schuh-Reparatur liefert gut und billig **C. W. Böhmer**

...gut und billig
W. Böhmer

...dem Felde in die
...bittende Ruf: Ja-
...Zigarren und Zigar-
...ist, läßt es auch nur
...Sie werden
...Nerven beruhigt.
...sinkt mit
...ins Grab.
...Unsigen

...endes An-

...erbrochen
...Vereins, das
...Turnsache
...den Ver-

...ber 1914.
...Sonia"
6912

...Hüttenamt.

...teilen schon
...Artikels zuge-
...gegenstände abge-
...Kauf
...Bemerkt
...Gegenstände zur direk-
...Verbundenen An-
...Sammelstelle
...Wohlfahrts-
...Unsere Ausstünte
...städtischen Hütten-
...auch die Ein-

...Kriegel C. Graus

...Frau
6907

...Verlobung.

...Ortmann
6906

...Schwerter Zeitung
...Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
...46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

sondern es wurden nur Luftströmungen erzeugt, die die Zusammensetzung der Atmosphäre nicht verändert haben.

Dieser Vorgang, den viele vielleicht schon an sich selbst beobachtet haben, „ist der Beweis, daß nicht ein Fehlen frischer Luft, sondern nur ein Fehlen von Luftströmungen und Luftbewegungen ein erschlaffendes Unbehagen hervorrufen." Die Wissenschaft, die angesammelten physiologischen Beobachtungen zeigen, daß die Lungen keineswegs sozusagen passive Organe sind, deren einzige Funktion das Einatmen und Ausatmen von Gasen ist; es zeigt sich, daß unter gewissen Verhältnissen die Lungen Sauerstoff absondern und dem Blute zuführen.

Das Interessante hieran aber ist die Tatsache, daß die Leistung und Intensität dieser Lungentätigkeit in starkem Maße durch die atmosphärischen Verhältnisse, denen die Haut ausgesetzt ist, beeinflußt werden. Die Luftströmung und die Ventilation wirken zu gleicher Zeit auf die Lunge und auf die Haut. Die Aufwirbelung der Luft, die Zugluft verändert oder verbessert keineswegs die Verhältnisse der Atmosphäre, aber sie wirkt auf die Haut und damit indirekt auch auf die Lungen. Die Konsequenz dieser Erkenntnis ist natürlich nicht die, daß Räume nicht gelüftet zu werden brauchen. Die Ergänzung durch frische Luft wird dadurch nicht berührt, die Unentbehrlichkeit des Sauerstoffes nicht abgeschwächt. Aber die Experimente des Neuyorker Arztes beweisen, daß nicht die sogenannte „verbrauchte" Luft körperliches Mißbehagen erweckt, sondern nur die tote Bewegungslosigkeit einer Atmosphäre, von der Luftströmungen ferngehalten werden. Es genügt nicht, bewohnte Räume zu lüften, es kommt auch darauf an, in ihnen stets Luftströmungen aufrechtzuerhalten oder nötigenfalls künstlich zu erzeugen.

Für unsere Frauen.

Das Weiberdorf von Pembrokeshire. Im stillen Pembrokeshire in England gibt es ein abgelegenes, kleines Dorf, Slangwin, das auf der Welt einstweilen wohl seinesgleichen sucht, denn diese kleine Gemeinde von 1105 Köpfen besteht, wie der „Daily Mirror" ausführt, ausschließlich aus Frauen. Nur ein einziger Mann, offenbar ein moderner Held, lebt in diesem englischen Weiberdorf, und das ist der alte Pastor, der Rev. Pryse. Aber das Fehlen der Männer hat hier nichts mit frauenrechtlichen Theorien zu schaffen, es ist ein Ergebnis der Gewohnheit, die zur Tradition geworden ist. In Wirklichkeit sind die meisten Frauen verheiratet, die Männer wohnen auswärts, in der Nähe ihrer Arbeitsstätten, und nur hin und wieder, ein paarmal im Jahre, besuchen sie auf einen oder zwei Tage ihre Frauen, um dann wieder zu ihren Arbeitsstätten zurückzureisen. Die Gemeindeverwaltung von Slangwin ruht natürlich ausschließlich in den Händen der Frauen; als Bürgermeisterin wirkt eine 82jährige Greisin, Frau Mary Palmer, die an ihre Schutzbefohlenen die Arbeit verteilt, ihr Leben regelt und über eine Autorität verfügt, um die sie mancher Bürgermeister beneiden könnte. Ein Mitarbeiter des „Daily Mirror" hat die alte Bürgermeisterin in ihrem Reiche besucht, und sie erzählte dem ungewohnten Gast: „Seit ¾ Jahrhunderten ist unser Dorf nur von Frauen bewohnt, und es geht ganz gut. Wir betreiben Fischerei, wir wissen unsere Boote zu rudern, wir bauen unsere Häuser selbst, und da wir alle nicht anspruchsvoll sind, herrscht Ruhe und Frieden. Die Regierung hat mir zwar eine Alterspension von fünf Schilling in der Woche ausgesetzt, aber ich bleibe trotzdem bei meiner Arbeit. Einmal wurde in unserem Dorf eine Gastwirtschaft eröffnet; aber wir sind keine großen Trinkerinnen, und so schloß das Lokal bereits nach einer Woche. Hin und wieder besuchen uns unsere Männer, die draußen in der Fremde arbeiten. Na ja — ehrlich gesagt, wir sind froh, wenn sie wieder verschwinden." . .

Telegraphenstangen als Barometer.

Wer hat nicht als Kind bei Spaziergängen bisweilen an den die Landstraße begleitenden Telegraphenstangen haltgemacht, das Ohr an das Holz gelegt und jenem seltsamen, surrenden Summen gelauscht, das unaufhörlich Tag und Nacht von den Telegraphendrähten ausgeht? Professor A. Field von der Universität Ottawa hat dieses Phänomen zum Gegenstand eingehender Studien gemacht, die zu sehr interessanten Ergebnissen geführt haben.

Man hatte lange geglaubt, daß man die Vibrationen der Telegraphendrähte durch die Wirkung des Windes und des Luftzuges erklären müßte, aber diese Annahme wird durch die Tatsache erschüttert, daß das Summen und Surren auch bei völliger Windstille andauert. Forscher haben dann einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Summen der Telegraphenpfähle und den atmosphärischen Verhältnissen angenommen, und der Physiker suchte das Geräusch durch die ständige Zusammenziehung und Ausdehnung der Drähte zu erklären, also als eine Folge der Witterungswechsel, bzw. der Temperaturschwankungen.

Aber auch diese Theorie hat ihre Mängel, weil zu jeder stärkeren Ausdehnung oder Zusammenziehung der Drähte so starke Temperaturschwankungen nötig wären, wie sie kaum vorkommen. Prof. Field ist bei Untersuchungen nun auf die überraschende Tatsache gestoßen, daß die Telegraphenpfähle barometrische Eigenschaften besitzen und als primitive, aber recht zuverlässige Wetterpropheten benutzt werden können. Es hat sich gezeigt, daß das Summen seine Stärke und seinen Klangcharakter oft verändert: und aus diesen Veränderungen ergeben sich Schlüsse auf die kommende Witterung, die durch die Erfahrungen und Beobachtungen dann vollauf bestätigt wurden.

So kann man, wie in der „Minerva" berichtet wird, bei einem dumpfen Summen mit Sicherheit annehmen, daß innerhalb der nächsten zwei Tage ein starker Witterungsumschlag eintreten wird. Ist das Summen dagegen scharf, gespannt und sehr deutlich, so steht ein Witterungsumschlag schon für die nächsten Stunden bevor. Prof. Field führt dieses Phänomen auf akustische Vibrationen der Telegraphendrähte zurück; die Vibrationen werden den Drähten aus der Erde durch die Pfähle übermittelt und sind ein Ausfluß der charakteristischen Vibrationen der Erdoberfläche, die von den Seismographen registriert werden. Die Telegraphenpfähle werden auf diesem Wege sozusagen zu Barometern, deren sich jeder Vorübergehende mühelos bedienen kann.

Humor.

Tröstliche Versicherung. Das auf der Straße weinende kleine Mädchen: „Ach, mein Herr, ich habe keinen Vater und keine Mutter." Das gerührte Ehepaar, tröstend: „Arme Kleine, du sollst nicht verzweifeln, bedenke doch: du bist ja noch so jung."

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

4. Kapitel.

Die blendende Helligkeit des südlichen Frühlingstages ging eben in wohltuende Dämmerung über, als Rodewaldt in Begleitung des Prokuristen Henninger Sennor Manuel del Vascos Haus an der Calle Florida, der vornehmsten Straße von Buenos Aires, betrat. Das Aeußere des schmalen, einstöckigen Gebäudes hatte ihn ein wenig enttäuscht. Aber sobald er seinen Fuß in das hohe, luftige, mit grünen Blattgewächsen und weißen Marmorstatuen geschmückte Vestibül gesetzt hatte, fühlte er sich lebhaft überrascht durch den auffallenden Gegensatz zwischen der bescheidenen Außenseite und dem glänzenden Innern des Hauses.

Ein Diener öffnete ihnen die Tür eines Salons, der nur das erste in einer langen Reihe hell erleuchteter und mit etwas prahlerischem Luxus ausgestatteter Gemächer bildete. Es war an kostbaren Möbeln und Teppichen ebensowenig Mangel, als an erlesenen Kunstwerken mannigfachster Art. Aber die ganze Anordnung und Aufstellung bekundete augenfällig, daß alle diese schönen Dinge viel weniger dazu bestimmt waren, ihre glücklichen Besitzer zu erfreuen, als dazu, den Besuchern zu imponieren.

Die beiden Deutschen waren nicht mehr die ersten Gäste; eine ganze Anzahl junger und älterer Herren in durchweg tadellosen Gesellschaftsanzügen belebte vielmehr, in kleine, zwanglose Gruppen verteilt, mit ihren lauten, in echt südlichem Eifer geführten Unterhaltungen bereits die pomphaften Räume. Sennor Manuel del Vasco war in beständiger Bewegung, um mit wahrhaft bezaubernder Liebenswürdigkeit bald hier, bald dort ein paar Worte in das Gespräch zu werfen und zugleich dafür Sorge zu tragen, daß die mit Champagner und allerlei Konfitüren aufwartenden Dienstboten ihren Obliegenheiten mit dem gehörigen Eifer nachkamen.

Sobald er Rodewaldts ansichtig geworden war, eilte er mit strahlendem Gesicht auf ihn zu und streckte ihm herzlich beide Hände entgegen. „Seien Sie mir willkommen, mein verehrter Herr Direktor! Ich fürchtete schon, Sie könnten Ihre Zusage vergessen haben. Und — wahrhaftig! Ich hätte es nicht gewagt, meiner Frau und meiner Tochter unter die Augen zu treten, wenn ich wirklich außerstande gewesen wäre, Sie ihnen heute abend vorzustellen."

Wieder hatte er dem Prokuristen nur leicht zugenickt, und Rodewaldt sah, während er sich von del Vasco nach dem anstoßenden zweiten Zimmer hin fortziehen ließ, daß Henninger in keine der Fensternischen trat wie jemand, der von seiner Anwesenheit möglichst wenig Aufhebens zu machen wünscht.

Der zweite, ganz in den zartesten Farben gehaltene Salon war ohne Zweifel das eigentliche Gebiet der Hausfrau. Sie thronte dort inmitten eines dichten Kreises von ehrerbietig dreinschauenden und aufmerksam lauschenden Herren auf einem kleinen Brokatsofa, das ein schlanker, ordengeschmückter Sennor von echt spanischem Typus mit ihr teilte. Sie war eine stolze, trotz ihrer etwa sechsunddreißig Jahre noch sehr schöne Erscheinung, von der man es ohne weiteres begriff, daß sie imstande sein müsse, einen gebieterischen Einfluß auf ihre Umgebung zu üben. Ihr Wuchs und ihre königliche Haltung hätten den Neid einer regierenden Fürstin erwecken können. In dem Lächeln, das beständig ihre vollen Lippen umspielte, war viel mehr gnädige Herablassung als liebenswürdige Herzensgüte, und wenn sie zuweilen das Wort an ihren Nachbar oder an sonst jemanden aus dem ehrerbietigen Kreise richtete, so offenbarte sich auch in dem Klang ihrer volltönenden, dunkel gefärbten Stimme etwas von der Gewohnheit des Befehlens.

Aufmerksam und mit unverkennbarem Wohlgefallen ruhten die Augen der Frau des Hauses auf der Gestalt des jungen Deutschen, den ihr Gatte ihr jetzt in seiner verbindlichen Weise vorstellte. Sie hieß ihn mit einigen Worten willkommen, indem sie zugleich der Erwartung Ausdruck gab, daß er fortan ihr Haus als das seinige betrachten würde, und wandte sich dann an den neben ihr sitzenden Herrn, um die Bekanntschaft zwischen ihm und Rodewaldt zu vermitteln. Der neue Bankdirektor erfuhr, daß es kein geringerer als der Präsident der Republik selbst war, dem er sich gegenüber sah. Und er hätte sich wohl hochgeehrt fühlen können durch die freundliche und zuvorkommende Art, in der dieser hochgestellte Herr sich mehrere Minuten lang mit ihm unterhielt. Dann, als der Präsident das Gespräch mit weltmännischer Geschicklichkeit beendet und sich wieder gegen die Dame des Hauses gewandt hatte, lernte Rodewaldt durch die Vermittlung del Vascos nach und nach auch die übrigen Gäste kennen, unter denen es Minister, Generale, Kongreßmitglieder und eine Menge anderer, nach den halblauten Versicherungen des Hausherrn politisch höchst bedeutsamer Persönlichkeiten gab.

„Sie werden mit vielen dieser Herren bald in noch nähere Berührung kommen, verehrter Freund; denn

die La Plata-Bank steht mit den meisten von ihnen auch in geschäftlichen Beziehungen. Aber es ist natürlich durchaus verpönt, hier davon zu sprechen. Auf einer Tertulia redet man vielleicht von Politik, aber niemals von Geschäften."

Rodewaldt hatte den Eindruck, daß Sennor del Vasco es überhaupt nicht liebte, von Geschäften zu reden; denn auch bei dem kurzen Besuche, den er heute im Laufe des Tages im Kabinett des neuen Bankdirektors abgestattet hatte, war er sehr eilig gewesen und hatte sich mit einer dringenden anderweitigen Verpflichtung entschuldigt, als Rodewaldt einige auf kaufmännische Angelegenheiten bezügliche Fragen an ihn hatte richten wollen.

„Und nun, nachdem ich Sie gewissermaßen in die offiziellen Kreise von Buenos Aires eingeführt habe, nun, mein teuerster Sennor, gestatten Sie mir, Ihnen auch unsere junge Welt zu zeigen, zu der es Sie vielleicht doch noch mehr hinzieht, als zu jenen."

Vertraulich hatte del Vasco mit diesen Worten Rodewaldts Arm ergriffen und ihn, einen schweren Türvorhang zurückschlagend, in einen dritten, noch größeren Raum geführt, der augenscheinlich dazu bestimmt war, als Musikzimmer und als Tanzsaal zu dienen, da seine ganze Ausstattung außer mehreren in die Wände eingelassenen, hohen Kristallspiegeln nur in einem großen Konzertflügel und einer Anzahl von Stühlen bestand. Die junge Welt, von welcher der Hausherr gesprochen, war hier in der Tat in ihren berückendsten und lieblichsten Erscheinungen vertreten. All die fremdartige Schönheit, all die verführerische Anmut, die den jungen Deutschen bisher auf den Straßen von Buenos Aires entzückt hatte, offenbarte sich ihm da ohne die neidisch verbergende Hülle der Mantilla noch viel überwältigender. Es mochten zehn oder zwölf junge Kreolinnen im Alter von sechzehn bis zwanzig Jahren sein, die unter dem funkelnden Kronleuchter in duftigen weißen oder zartfarbigen hellen Toiletten beieinander standen, umschmeichelt und in lebhafter Huldigung umworben von einer Anzahl befrackter Herren, die entweder zu jugendlich waren, um an den ernsthaften politischen Gesprächen in den beiden anderen Zimmern Gefallen zu finden, oder alt genug, um den beglückenden Anblick weiblicher Holdseligkeit jeder Art von geistiger Anregung vorzuziehen.

Mitten unter dem Kronleuchter, und von seinen Flammen mit blendendem Licht überflutet, stand ein vielleicht achtzehnjähriges Mädchen, an dessen weicher, ebenmäßiger Gestalt und dessen wundervollem, elfenbeinfarbigem Antlitz Rodewaldts Blick seit dem Moment seines Eintritts wie durch einen unwiderstehlichen Zauber gefesselt haften geblieben war. Er hatte niemals ein Wesen von vollkommener Schönheit gesehen, und er wäre glücklich gewesen, wenn man ihm vergönnt hätte, dieses lebendige Meisterwerk der Schöpfung still aus der Ferne zu bewundern. Daran aber war natürlich nicht zu denken; er mußte sich in aller Form vorstellen lassen, und eine Minute später wußte er, daß der Gegenstand seines Entzückens die Sennorita Isabella del Vasco, die Tochter des Hauses, war.

Wie er jetzt unmittelbar vor ihr stand, wie ihre Feueraugen sich neugierig auf ihn richteten, und die roten, schwellenden Lippen sich zu einem Lächeln verzogen, da fühlte er sich von einer unbezwinglichen Verlegenheit ergriffen, die ihn seiner Ueberzeugung nach zu einem Gegenstand spöttischen Mitleids für seine gesamte Umgebung machen mußte. Er unterließ es, die kleine, wohlgebildete Hand, die sich ihm freundlich zum Gruße darbot, an seine Lippen zu führen, wie es doch nach allem, was er beobachtet hatte, hierzulande als ein unverbrüchliches Gesetz der Höflichkeit galt, und er suchte trotz seiner Kenntnis der spanischen Sprache vergebens in seinem Gedächtnis nach irgendeiner artigen Phrase, die hier am Platze gewesen wäre.

Aber Sennorita Isabellas unbefangene Liebenswürdigkeit machte der für ihn so peinlichen Situation rasch ein Ende. Mit einer reizenden Natürlichkeit, die auch nicht den leisesten Anklang von berechneter Koketterie hatte, sagte sie: „Ich freue mich aufrichtig, daß wir nun doch wieder einen deutschen Sennor unter unseren Freunden haben werden. Denn ich liebe Ihr Land und Ihre Landsleute, mein Herr! Ich lese mit Vorliebe Ihre Dichter, und wenn ich von einer recht bewunderungswürdigen Tat höre, so stelle ich mir unwillkürlich immer vor, daß es ein Deutscher gewesen sein müsse, der sie vollbracht hat."

„Das ist nicht eben schmeichelhaft für uns, Sennorita," kam einer von den dunkelhaarigen jungen Herren der Erwiderung Rodewaldts zuvor. „Alle Hochachtung vor einer klugen und tapferen Nation, — aber ich denke, wir brauchen uns nicht geringer zu dünken, als sie."

„Vielleicht sind Sie ebenso klug und ebenso tapfer, Don Francisco," sagte Isabella mit reizender Schelmerei, „in einem aber stehen Sie gleich allen anderen anwesenden Caballeros den deutschen Herren unzweifelhaft nach — und das ist im Punkte der Aufrichtigkeit. Wenn man Tag für Tag nur die galantesten Artigkeiten und Schmeicheleien hört, sehnt man sich von Herzen danach, auch einmal die ungeschminkte Wahrheit zu vernehmen, und Sie dürfen es mir darum nicht verübeln, meine Herren, wenn ich unserem neuen Freunde einstweilen ein wenig vor Ihnen den Vorzug gebe."

Das war eine Offenherzigkeit und Ungeniertheit, wie sie sich in seiner deutschen Heimat ein achtzehnjähriges Mädchen sicherlich niemals gestattet haben würde; Rodewaldt aber war trotzdem sehr weit davon entfernt, sie unpassend zu finden. Es war etwas sprudelnd Uebermütiges und zugleich kindlich Unschuldiges in Isabellas Art, etwas, das auch ihm die verlorene Sicherheit wiedergab.

„Sie machen mich stolz, Sennorita," sagte er, „und es wird gewiß mein aufrichtigstes Bestreben sein, mich einer so wohlwollenden Beurteilung meiner Landsleute würdig zu erweisen."

„Sie können auf der Stelle den Anfang damit machen," rief sie heiter. „Seit einer Viertelstunde höre ich nichts als die überschwänglichsten Lobeserhebungen über die kleine, flüchtige Skizze, die ich den Herrschaften auf ihr dringendes Verlangen zeigen mußte, obwohl ich es durchaus nicht tun wollte, weil sie mir selbst in hohem Grade mißfällt. Nun mögen Sie diese Schmeichler durch ein ehrliches und unumwundenes Urteil beschämen." Sie hatte einem geckenhaft gekleideten jungen Manne das Blatt, das er eben mit dem Ausdruck höchster Verzücktheit betrachtete, ohne weiteres aus der Hand genommen und es Rodewaldt überreicht.

„Es ist ein Augenblicksbild von der Plaza de Constituzion," sagte sie erklärend, und wie Sie sehen, eine rechte Dilettantenarbeit."

Daß es eine solche nicht war, erkannte Werner auf den ersten Blick. Er hatte sich, einer alten Liebhaberei nachgebend, in seinen spärlichen Mußestunden selbst so oft mit der Kunst des Stifts und des Pinsels beschäftigt, und seine Augen an den Werken der großen Meister so gründlich geschult, daß er wohl imstande war, die starke, natürliche Begabung zu erkennen, die sich in diesem offenbar rasch hingeworfenen Aquarell kundgab. Es stellte eine Szene aus dem bunten und malerischen Markttreiben dar, das für Buenos Aires so charakteristisch ist — ein Paar der grell bemalten Ochsenkarren mit ihren gewaltigen, acht Fuß hohen Rädern, und zwischen ihnen eine trefflich beobachtete und mit großer Sicherheit wiedergegebene Gruppe der Landleute in ihren malerischen Trachten. (Fortsetzung folgt.)

Plannmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schweriner Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Farmen für Paradiesvögel und Reiher. In Paris hat sich in diesen Tagen im Zusammenhang mit der Société d'acclimatation eine französische Liga für Vogelschutz gebildet, die mit einem interessanten Plane vor die Oeffentlichkeit tritt. Die Liga will die Hinmordung der seltenen Vogelarten, der Paradiesvögel und der Reiher, nicht mit dem Wort allein, sondern durch die Tat bekämpfen. Und als das beste Mittel gegen die Massenmorde von Vögeln für Modezwecke will man die Produktion der so gesuchten Federn organisieren, um dadurch ein Abschießen der Vögel überflüssig zu machen. Mit anderen Worten: man will denselben Weg beschreiten, der auf der Jagd nach Straußenfedern durch die Anlage großer Straußenfarmen erfolgreich beschritten wurde. An verschiedenen Orten, die durch ihre klimatischen Verhältnisse das Gedeihen von Reihern und Paradiesvögeln erhoffen lassen, sollen im großen Stile Paradiesvogel- und Reiherfarmen angelegt werden. Hier wird man die Vögel züchten, auf diese Art die Möglichkeit gewinnen, die Nachfrage zu befriedigen, und damit der Massenabschlachtung der seltenen Tiere ganz von selbst ein Ende machen.

Die neuesten Moden im dunklen Erdteil.

(Nachdruck verboten.)

Die Mode spielt im inneren Afrika eine noch viel größere Rolle als bei uns, denn der Neger ist bekanntlich sehr kokett, und von der Negerin sagt man gar, daß sie es in der Eitelkeit mit zwei weißen Frauen aufnehmen könne. Deshalb dreht sich das „Gesellschaftsleben" im dunklen Erdteil hauptsächlich um Toilettenfragen, und man „sinnt unermüdlich darauf, neue Formen des Schmuckes einzuführen. Von solchen neuen afrikanischen Moden erzählt allerlei Amüsantes ein Artikel der „Lecturus pour Tous".

Je enger der Neger mit dem Europäer in Berührung kommt, desto eifriger sucht er ihm seine Toilettengeheimnisse abzulauschen, aber verwendet sie dann auf seine ganz originelle Weise. Dafür spricht ein hübsches Geschichtchen, das ein Beamter aus Madagaskar erzählt. Er hatte sich nach Tamatave, wo er stationiert war, Kind und Kegel nachkommen lassen, und auch eine schon betagte Kinderfrau, die aus „Furcht vor Zug und Zahnweh" immer Watte in den Ohren trug. Zufällig war diese Watte rosa und erregte die höchste Aufmerksamkeit der eingeborenen Frauen, die darin den anmutigsten Schmuck des Ohres, einen sehnsüchtig begehrten Gegenstand des Luxus sahen. Jede wollte auch rosa Watte in den Ohren haben, und man bezahlte der Kinderfrau die höchsten Preise, die sich mit ihrem Wattevorrat ein kleines Vermögen erwarb. Seitdem tragen die madagassischen Schönen an hohen Fest- und Galatagen als „dernier cri" der Mode Wattepfropfen in den Ohren. . .

Ein anderer dem Europäer ungewohnter Schmuckgegenstand waren die Hosenträger eines belgischen Offiziers, die ihm in Léopoldville ein Kongoneger stahl. Der Offizier fand den Dieb inmitten einer begeisterten Menge, die in frenetische Beifallsrufe ausbrach. Der schwarze Dandy war mit nichts anderem als den Hosenträgern des Offiziers bekleidet, hatte aber zur Erhöhung der Eleganz an jedem Ende eine Glocke befestigt. Bei dem Freudentanz, den er mit dem neuen Schmuckstück aufführte, umklingelte ihn ein angenehmes Getön, und das alles verlieh ihm ein Ansehen, daß er sicher zum Häuptling seines Stammes gemacht worden wäre, wenn ihm nicht der rechtmäßige Besitzer mit roher Hand sein Kleinod entrissen hätte.

Es machen nämlich nicht nur bei uns Kleider Leute, sondern in noch höherem Grade im dunklen Erdteil. Die Kraft des Kriegers ruht in seinem Federschmuck, in seiner grellen Bemalung, die Heilkunst des Zauberers in seiner scheußlichen Maske, in seinen Amuletten, die jeder mit andächtiger Scheu betrachtet. Freilich tut da Einbildung alles und dem Europäer imponiert die alte Sardinenbüchse gar nicht, die gar häufig von den Medizinmännern als Hauptamulett verwendet wird.

Ein besonders origineller Schmuck kam das Glück eines Mannes im inneren Afrika machen. So gelangte ein Neger zu hohem Ansehen, der sich an seine Ohren zwei richtige Eimer mit Eisenbändern hängte und so einen wundervollen Schmuck besaß, den kein anderer hatte, der ihm aber auch starke Schmerzen verursachte.

Der Nasenring erscheint uns als ein unbedingt zur Negermode gehöriger Zierrat; aber die Negerinnen haben ihn vielfach zugunsten einer anderen Verzierung aufgegeben, nämlich einer Scheibe, die zwischen die Unterlippe und das Kinn geklemmt wird, ähnlich wie unsere Elegants das Monokel ins Auge drücken. Diese Scheiben, die zu tragen recht schwierig ist, sind verschieden groß; den kleinen Mädchen werden sie nur in bescheidenem Umfang eingeklemmt, bis sich die Muskeln unter der Unterlippe so weit entwickelt haben, um größere Exemplare auf die Dauer halten zu können. Eitle Schönen aber lassen unter ihrer Lippe Scheiben mit 12 Zentimeter Umfang hervorwachsen und bringen sogar das Kunststück zuwege, beim Festhalten dieses eigenartigen Schmuckes noch das Mundwerk eifrig zu bewegen.

—bl.

Die Ehrenrettung der Zugluft.

(Nachdruck verboten.)

Der Schrecken der Damen und aller empfindlicheren Konstitutionen, die gefürchtete Zugluft, erhält jetzt eine wissenschaftliche Rechtfertigung durch die Experimente und Untersuchungen des Neuyorker Mediziners Dr. Simon Baruch, der in seinen Nachforschungen von den Beobachtungen des amerikanischen Physiologen Dr. Yandell Henderson ausgeht und zu dem Ergebnis kommt, daß eine völlig zugfreie Luft auf den Organismus des Menschen lähmend, deprimierend und schädlich einwirkt. Wenn bisher eine größere Anzahl von Menschen in einem geschlossenen zugfreien Raume saß, und eine gewisse Schwüle der Atmosphäre eintrat, suchte man in der Regel Abhilfe gegen das erwachende körperliche Unbehagen durch ein zeitweiliges Oeffnen der Fenster.

Der Volksmund sagt, die Luft ist „verbraucht", man müsse neue Luft hereinlassen, und der Physiologe würde in einem solchen Falle das Unbehagen der Anwesenden auf einen Mangel an frischem Sauerstoff zurückführen. Die Versuche Dr. Baruchs zeigen nun, daß die körperliche Abspannung, die nach einer gewissen Zeit regelmäßig in einem hermetisch verschlossenen Raum eintritt, nicht eigentlich auf einen Mangel an Sauerstoff oder frischer Luft zurückgeht, sondern vielmehr auf ein Fehlen von Luftströmungen. Setzt man in dem betreffenden Raum eine Anzahl elektrischer Fächer in Bewegung, so verlieren die Anwesenden nach kurzer Zeit das Gefühl des Unbehagens, sie fühlen sich erfrischt, die Atmosphäre scheint plötzlich wieder allen Ansprüchen zu genügen: und doch ist dem Raum kein Sauerstoff und keine frische Luft zugeführt worden,